

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. 1933-1936 1934

262 (23.9.1934) Die schöne Welt

DIE SCHÖNE WELT

Beilage des „Führer“ für Reisen + Wandern + Verkehr

Schwarzwaldluft und Rheineswelle...

Septembertage im südlichen Schwarzwald

Schwarzwaldluft und Rheineswelle
Strömen stets gesund und rein,
Und ein freudiger Geselle
Darf auch lang zu Gäste sein.
J. B. Scheffel (zur dritten Auflage
des Trompeters von Säckingen.)

Diesmal geht's in den südlichen Schwarzwald, von dem gesagt wird, er sei wilder, romantischer, weniger lieblich als der nördliche. Wer sich darüber den Kopf zerbrechen will, mag es tun, nachdem er von der Höhe von Kapfels, diesem weltfernen Plätzchen bei Lengkirch, den Blick über die zarten Linien der sanft verlaufenden Berggründen im Süden, begrenzt von der kahlen Kruppe des Feldbergs hat schweifen lassen, oder nachdem er gefunden hat, daß die Berklichkeit des mittleren Murgtales derjenigen des Alb- und Wehrtales etwas nachgibt. Wer sich dem Schwarzwald verbunden fühlt wie einem guten Freunde, wer sich in seinen Tälern und auf seinen Höhen zu Hause weiß wie in einer echten Heimat, versucht nicht, seine Reize einzuteilen, um ihrer habhaft zu werden; aber wenn er das Wort Schwarzwald vor sich hinspricht, so erhebt vor seinem inneren Auge die Schönheit rauschender Wälder, flimmernder Seen, windumrauschter Berggräben, murrender Bächlein und bunter Wiesen. Er wandert durch die ganze Pracht hindurch und verteilt aus seinem Herzen heraus Lieblichkeit und Romantik, wie es ihm gerade zu Mute ist. Dabei fahren sie beide am besten, der Schwarzwald und er. Blumen, um die in sommerlichen Tagen Schmetterlinge gaukeln, stehen im Norden und im Süden. Und, Hand aufs Herz, wer wollte entscheiden, ob ein Schwarzwälder Kirchwasser mehr wild oder mehr lieblich schmeckt? Es muß von beiden etwas dabei sein.

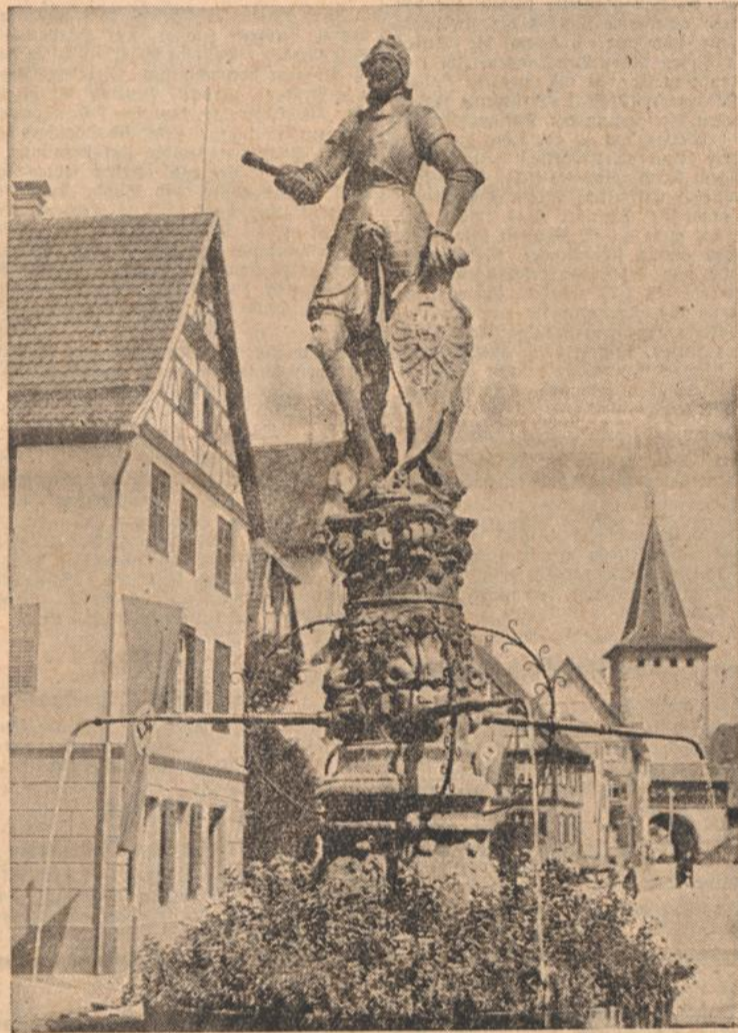
Da gibt es nun nicht nur Wald und Tal, sondern auch Dörfer und Städte drin, und in ihnen Menschen, welche ihre besondere Art nicht weniger deutlich zur Schau tragen. Es ist eine fast greifbare Art, von einer gewissen stillen Betriebsamkeit, die dem Stromer selbdrückt (es handelt sich hierbei um einen dreirädrigen, rot angestrichenen luftigen Autofarren namens Stromer und zwei Insassen) überall entgegen schlägt. Hier blühen an den zierlichen Erkern der Häuserfronten in der einzigen freien Reichsstadt Gengenbach dunkle Geranien, und am gewichtigen Wehrturm ist das alte Wappen der Stadt von Regen und Wind fast völlig farblos geworden. Eine Brunnenfigur, ein pompöses Rathaus — immer wieder das Bild alter deutscher Städte. Dann fährt der bunte Karren nach Haslach weiter, das sich seine Bürgerjugenden und Weisheiten an die Häuserwände gemalt hat: da steht am Wirtshaus zur Kanone auf zierlichem Spruchband, das sich zwischen einem zehenden Kavaliere und einer Gitarre spielenden Dame hindurchschlingelt, der beherzigenswerte Spruch: Schöpf aus dem Pokale / neue Ideale! Und vom Rathaus verflücht die hohe Obrigkeit den Bürgern: „Paß dir was nicht / so geh zum Amtsgerecht.“ Außerdem ist dieses Rathaus eine sinnreiche Werbestätte für die Schönheiten der Gegend, von der das Städtchen umrahmt wird: Buntemalte Trachtenköpfe laufen wie ein Geflügel um das Haus herum, und über den vergnügten Gesichtern von Schwarzwaldmädele prangen die hohen Glottertaler Hüte, die Gutacher Vollenhüte, die Kinzigtaler Vogelneister, die Mühlenbacher Häubchen mit Goldstickerei und die Schapbacher mit Silber. Hier ist richtiger Schwarzwald, und es führen tausend Wege in sein Herz hinein. Einen kann der dreirädrige Stromer nur nehmen, leider! Und so befindet er sich plötzlich, das Mühlenbacher Tal hinter sich lassend, im Tale der Elzach. Hier gibt es einen besonderen Spitz: Elzacher Faschnachtsmäskchen, Schuddigmäskchen. Sie werden bestaunt, bewundert und — angezogen! Zuerst ist da ein roter, schuppiger Anzug; eine weiße Faltschleife, weiße Handschuhe und die Schweinsblase am Stecken kommen dazu. Die Hauptsache aber ist die geschmückte, schwere hölzerne Maske, bemalt, und über ihr der schwere Dreispitz aus Stroh, mit Muscheln verziert. Ein Elzacher Fasching, mit Fackelzug, Volks-

fest — schon sieht man das Bild vor sich, gepfeifisch, schön, alte und ähnliche Sitte bewahrend, wie die schellentragenden Narros in der Billinger Faschnacht.

Dann fährt der Stromer selbdrückt weiter über Höhen und durch Täler, und geschmücktes und bemaltes Holz trifft er immer wieder. In Lengkirch schnitt der Meister Holz die funktreichen Wegweiser, deren Winken und Zeigen den roten Karren getreulich in den Ort geleitet. In der kleinen Werkstätte wird geschmückt, behauen und bemalt, und die kleinen Kunstwerke tragen die Originalität ihres Schöpfers weit über das Städtchen hinaus. Sie weisen den Weg weiter, der von den freudigen Gefellen in dem bunten Karren genommen wird. Der Weg führt zum Rhein. Nehulich kam einst, vom Schwarzwald her, Herr Werner, der fröhliche Trompeter, nach Säckingen,

„heutzutage“ sagt der Bauer vom schönen Walterhof im Mühlenbachtal, und damit hat er den Nagel auf den Kopf getroffen. Er bebaut nicht nur sein Feld, sondern schneidet noch Grubenholz für rheinische Bergwerke. Und dann erzählt er, in der niedrigen, großen Stube am kalten Kachelofen sitzend, vom Krieg, und die Bäuerin sitzt stierend im Herrgottswinkel und nickt mit dem Kopfe.

Anderwo steht ein Bauer, hoch oben auf den letzten Feldern über der Schlucht des Simonswäldertales, wo Sonne und Luft ein flimmerndes Spiel treiben. Wieder einmal sucht ein Fotoapparat das Bild einzufangen, und der Bauer mäht unberührt und in gleichem Schwunge weiter. Er sagt nur, er heiße Strah. Und dann ist es der Bruder des



Brunnen in Gengenbach

wo er vor dem Dome Fridolins sein Herz an Margarete verlor. Aber den Stromer selbdrückt begrüßt keine Margarete, und im Park des Schloßhofs saugt, seines Urtrahns durchaus unwürdig, ein Nachkomme des Ritters Hübigegei unverständliche, jedenfalls unphilosophische Laute. Aber irgendwo im alten Gasthaus zum „Gülden Knopf“ schwebt doch noch der Geist des Herrn Werner, vielleicht auch der Geist des Dichters, der auf dem fernem Eiland Capri in Sehnsucht des Schwarzwalds gedachte und dem Oberrhein sein fröhliches Lied zum Geschenk machte.

Breit und in der Sonne glänzend wälzt sich der Strom unter der alten Holzbrücke hindurch, die auf Schweizer Gebiet hinüber führt. Hohe Sonnenblumen nicken über die Gartenzäune am Wege, und die Ebene liegt in heißem, weißem Licht. Dann kommt Waldsput, das hübsche Städtchen, mit der gefälligen Parade seiner Giebelhäuser. Und nun wieder Waldschatten, Tal und Bach. Felsen wuchsen über der Schlucht, und unten fliebt die Alb. Dann wird das Tal breiter, Höfe liegen rechts und links in grünen Wiesenhängen. Immer daselbe, und doch immer anders, Bauernwagen fahren große, palmartige Blätter heim, Welschkorn für das Vieh. Da und dort wird das letzte Getreide geschnitten. Die Arbeit des Bauern ist schwer und sein Tagewerk hart. Jedes Fleckchen Erde ist ausgenützt. „Mr muß halt was

Dichters Rudolf Strah. Begegnungen — Menschen, und dazu diese unwahrscheinlich schönen, sonnendurchtrahlten Tage und sternfunkelnden Nächte.

Kinzig, Wehra, Frensch, Breg und wie sie alle heißen, diese kleinen und großen Flüsse und Bächlein, sind vorbei, und nach immer neuen Wandern des Schwarzwaldes fahndet der lustige, rote Karren: nach diesen silbrigen Wiesen im Morgentau, nach diesen sonnenheißen Höhen und nach diesen kleinen Dörfern, die zur Silhouette werden, wenn die Dämmerung herbeischiebt. Es gäbe noch so viel zu sehen. Aber man muß es damit halten wie das heitere schwäbische Stubenmädchen in St. Blasien, das sich am frühen Morgen schon zu allgemeiner Verwunderung eines klassischen Zitats beilegte, weil auch sie anscheinend eine unruhige Seele im Busen trug. Sie sagte nämlich, sie halte es mit Goethes Faust: Zwar weiß ich viel, doch möcht ich alles wissen, und dann verbreitete sie sich ein mehreres über die Steinersche Anthroposophie, die sie garnicht so schlecht fand. Jedoch, was fangen wir mit der Wissenschaft an, die höhere Welten durchkreift?

Es ist besser, man bleibt auf dieser Erde, und keine Seligkeit währt ewiglich. Der rote Karren beendete also seine Fahrt, und so hört es immer auf. Sozusagen als der Weisheit letzter Schluß.

Baden-Baden im Herbstzauber

Baden-Baden steht zur Zeit mitten in der Herbstzeit. Auch diese Zeit bringt eine ununterbrochene Kette von Veranstaltungen aller Art, welche an Reiz und Abwechslung mit den täglichen Festen der Natur Schritt halten.

Im Mittelpunkt des Tagesprogramms steht, wie stets im Herbst, die Traubenkur für die es keinen reizvolleren Rahmen gibt, als die lichtdurchflutete, blumengeschmückte Wandelhalle und der Aufenthalt unter den alten Kastanienbäumen, wenn die goldene Luft die Klänge des Sinfonie- und Kurorchesters auf ihre Schwingen nimmt und das Auge entzückt zu den in Mittagsglanz gebadeten Silhouetten des Blattert und Merkur hinüberschweift. Oder man liegt in bequemen Stühlen auf der Liegewiese an der Dos, schaut in die Wipfel der alten Bäume der Ristentaler Allee hinauf und überlegt, ob man den Nachmittag zu einer Fahrt mit dem Gesellschaftsauto benutzen soll, oder sich den so beliebten „Spaziergängen unter Führung“ anschließen, die Gelegenheit geben, die nähere und weitere jagendhaft schöne Umgebung Baden-Badens im Zauber des Herbstschmuckes kennen zu lernen. — Für denjenigen, der den Ort als Heilbad besucht, wird es angenehm zu hören sein, daß ab 16. September sowohl in den Preisen der Kurmittel eine Ermäßigung eingetreten ist, als auch die Kurtaxe eine Senkung von 50 Prozent erfahren hat. Was Baden-Baden über alle Kurorte hinweg Bedeutung gibt, das ist die Möglichkeit, sich in tiefste Stille und Einsamkeit zurückzuziehen und zu gleicher Zeit im großen Strudel des Lebens und des Vergnügens unterzutanken. Dazu gehören die allwöchentlich im Kurhaus stattfindenden Bälle, die allabendlich im Kurhaus stattfindenden Kabarett-Unterhaltungen mit Tanz, 5 Uhr-Tees; dazu gehören neben den täglich dreimal stattfindenden Kurkonzerten große Symphonie-Konzerte mit hervorragenden Solisten unter der Leitung des ersten Kapellmeisters Herbert Albert, der für den Winter ein großzügiges Programm ausgearbeitet hat, entsprechend dem Ruf Baden-Badens als Musikstadt; dazu gehören die täglichen Aufführungen der Städtischen Schauspiele und Opern-Gastspiele.

So hat die Bäder- und Kurverwaltung für den September und Oktober ein ungemein abwechslungsreiches Programm ausgearbeitet. Als Hauptpunkt darin ist immer noch die Spielbank anzusehen, um deren grünes Tuch sich täglich Tausende von Glücksuchern zum Roulette und Baccara scharen.

Ein neues Faltblatt über die Pfalz und Saarpfalz

Der Landesverkehrsverband Rheinpfalz, Neustadt a. d. S., hat ein neues Faltblatt „Kreuz und quer durch die Pfalz“ in einer Auflage von 30 000 Stück herausgebracht. Auf 20 Textseiten wird außer einer grundsätzlichen Einleitung über die Pfalz im allgemeinen, über alle bemerkenswerten Orte der Pfalz und Saarpfalz in stichwortartiger Kürze Auskunft gegeben. Eine Uebersichtskarte und zahlreiche hübsche Bilder aus allen Teilen der Pfalz ergänzen den Text. So bildet das Faltblatt in Verbindung mit dem kürzlich erschienenen Unterfunksverzeichnis ein praktisches und erschöpfendes Orientierungsmaterial zur Vorbereitung von kürzeren oder längeren Reisen in die Pfalz. Es wird gegen Rückporto vom Landesverkehrsverband Rheinpfalz abgegeben.

50 000 Kurgäste mehr in Berchtesgaden

Bis Mitte September weilten im Sommer 1934 im Berchtesgadener Land 132 772 Kurgäste. Im Vorjahr waren es bis zum gleichen Zeitpunkt 84 158 Fremde. Die Zunahme gegenüber dem letzten Sommer stellt sich damit auf rund 50 000 Personen. In diesen Zahlen sind die Gäste, die nur einmal übernachtet haben, nicht mit eingerechnet.

Hornberg zählt den 4000. Kurgast

Am 3. Sept. wurde in Hornberg der 4000. Kurgast dieser Saison gezählt. Damit erreicht die Zahl der angekommenen Fremden einen um diese Zeit hier noch nicht beobachteten Stand. Schon jetzt ist die Zahl der Fremden um 100 Prozent, die Übernachtungen um 50 Prozent gegenüber dem Gesamt-Ergebnis der vorjährigen Saison höher. Der Ausländerbesuch hatte sich sogar um 300 Prozent erhöht.